



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Brandi, Karl

Berlin, 1919

Kolonialkrieg. Flotte. U-Bootkrieg. Japan und Amerika. Feindliche Gegenoffensive. Deutscher Rückzug. Friedensangebote. Jnnerpolitische Umgestaltungen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77924](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77924)

Revolution, im Sturz des Zarentums und in dem unwiderstehlichen Drängen des russischen Volkes zum Frieden. Er kam am 4. März 1918 in Brest-Litowsk zustande und sollte den Anfang einer Neuordnung der Verhältnisse im Osten bedeuten. Aus innerer Notwendigkeit ist ihm am 7. Mai 1918 der Friede mit Rumänien ebenso gefolgt, wie inzwischen der Abschluß der Verhandlungen mit der Ukraine und mit Finnland. Deutsche Armeen halfen den neu entstehenden Staatswesen des Ostens, ihre innere Ordnung und ihre Abgrenzung nach außen in dem selbstgewollten Rahmen durchzuführen.

Von unseren überseeischen Besitzungen ist nur spärliche Kunde zu uns gedrungen. Zumeist wehrlos oder nur durch Polizeitruppen verteidigt, sind die kleineren bald der Meute unserer Feinde anheimgefallen; einen Teil haben auf Winke von England die englischen Dominions an sich genommen. Nur in Ostafrika behauptet sich mit unbeschreiblicher Ausdauer der Rest der Schutztruppe unter der Führung des Generals von Lettow-Vorbeck. Auf Englands Anregung hin hielt es auch Japan mit seiner Ehre vereinbar, von uns ohne sonstigen Kriegsgrund die bedingungslose Abtretung unserer Musterkolonie Kiautschou zu verlangen. Wir hatten die Japaner nur edle Werke des Friedens und die Kunstformen des Krieges gelehrt und ihnen Gastfreundschaft bei uns geschenkt durch viele Jahre; so war der Abbruch der Beziehungen unsere einzig mögliche Antwort auf jenes Ansinnen. Das ruhmvoll verteidigte Tsingtau mußte schließlich einer mehr als vierfachen Übermacht erliegen.

Unsere Flotte behauptete sich mit einzelnen Geschwadern und sechs Kreuzern noch viele Monate in den Gewässern der jenseitigen Halbkugel. Das ostasiatische Geschwader errang unter dem Admiral Grafen von Spee am 1. November 1914 bei Coronel an der chilenischen Küste über englische Einheiten sogar einen unzweifelhaften Sieg, mußte dann aber, von englischen und japanischen Schiffen umringt, ebenfalls vielfacher Überlegenheit an den Falklandsinseln zum Opfer fallen. Dagegen kreuzte die „Emden“ in erfinderischer Verkleidung noch lange und wirksam in der Indischen See, und selbst nach Verlust des Schiffes rettete sich ein Teil

der Besatzung auf abenteuerlichen Fahrten durch Arabien in die Heimat; ihre Taten, jetzt das Entzücken unserer Jugend, werden ebenso wie die glänzenden Leistungen der „Möve“ noch späten Geschlechtern von jungdeutscher Seemannsart erzählen.

Die Hochseeflotte selbst deckte die heimischen Küsten und den Zugang zur Ostsee; sie gewann ihre ersten Lorbeeren an der Doggerbank am 24. Januar 1915 und bewährte sich am 31. Mai und 1. Juni 1916 nochmals in der großen Schlacht am Eingang zum Skagerrak, wo sie der englischen Schlachtflotte die empfindlichsten Verluste beibrachte.

Seitdem ist aller Wagemut und alle Seekennntnis der Marine gerichtet auf den schweren Dienst der U-Boote, die in der uns aufgedrungenen Notwehr die Ein- und Ausfuhr unserer Feinde trotz stärkster Gegenwehr erfolgreich kontrollieren, den zu ihrer Lebenskraft gehörigen Schiffsraum in furchtbaren Zertrümmerungen stetig mindern und damit unsere Kriegsführung zu Lande mit der einzig wirksamen Offensive zur See begleiten. Der Name Weddigen und die Leistungen des U. 9 stehen an der Spitze einer langen Reihe unvergleichlicher Heldentaten. Daß dabei angesichts der amerikanischen Kriegslieferungen und der Anlage amerikanischen Kapitals im europäischen Kriege der Folge einer unmittelbaren amerikanischen Beteiligung am Kriege ins Auge gesehen werden mußte, war von vornherein klar. Die Gelegenheit war für Amerika zu günstig, nicht nur den deutschen, sondern vor allem auch den englischen Handel und Weltverkehr, zumal in Südamerika, an sich zu ziehen und auf Kosten Europas eine ähnlich entscheidende Stellung zu gewinnen, wie sie England solange gegenüber den Festlandsmächten besessen hatte.

Mit dem Eintritt Japans und Amerikas in den europäischen Krieg ist die Weltpolitik auch als Weltkriegszustand zu einer großen unheimlichen Einheit geworden. Der Ring um Deutschland hat sich enger und fester geschlossen, während die unerschöpflichen Hilfsquellen der ganzen Welt unseren Gegnern eine tägliche Auffrischung an Menschen, an Material und Stimmung bieten.

Seit dem Hochsommer 1918 machte sich das nie ganz ausgeglichene Übergewicht der Gegner an der Westfront infolge des

unerwartet starken amerikanischen Nachschubs immer empfindlicher fühlbar. Im August errangen ihre unter französischer Führung stehenden einheitlichen Gegenoffensiven die ersten größeren Erfolge und führten zum Rückzug unserer in vierjährigen Kämpfen und Siegen ermüdeten Divisionen durch die zerrissenen Trichterfelder der Misne-, Somme- und Flandernschlachten bis hinter die alten Stellungen. In hochgespanntem Zutrauen zur Möglichkeit eines durchschlagenden Erfolges hatte man die sicheren Zonen der Abwehrschlacht verlassen und das freie Spiel des Bewegungskrieges gewagt. Nun war man aufs neue in die hinhaltende Verteidigung gedrängt. Wie seit vier Jahren jagen die düsteren Böen des feindlichen Kriegswillens nach dem Ungewitter schwerster Artillerie in immer neuen Stößen ihre Sturmfluten gegen unsere Linien. In dampfenden Frühnebeln rollen sie die Ungetüme ihrer Kampfwagen heran und stellen Nerven und Entschlußkraft unserer Truppen auf nie zuvor erlebte Proben. Preisenswert und unvergessen die festen Herzen und Hände, die auch in dieser Bewährung bestanden!

Die Heimat folgte vier Jahre mit der tiefen Erregung des innerlichst beteiligten Zuschauers den Kämpfen der Fronten. Ungleich lastete auf den einzelnen materiell und seelisch das unergründliche Schicksal; nicht selten gaben die am schwersten Geprüften das Beispiel der stolzesten Zuversicht und Geduld. Kriegswille und Durchhalten stemmten sich gegeneinander. Und doch zitterte durch die ganze Welt immer sehnfüchtiger der Wunsch nach dem Frieden, nach dem Ende dieses Ringens auf dem blutgetränkten Boden Frankreichs, das nur immer wieder auf denselben Punkt zurückzutreiben schien. War es nicht auch ein sittliches Gebot, diese Leiden der Menschheit abzukürzen?

Mitten im rumänischen Feldzug, gegen Weihnachten 1916, bot der Deutsche Kaiser zusammen mit seinen Verbündeten den Gegnern zum ersten Male die Hand zum Frieden. Sie wiesen sie höhniisch und verständnislos zurück. Nur der Präsident der Vereinigten Staaten entwickelte in einer Reihe allgemein gefaßter Äußerungen Gedanken, die wenigstens ein Friedensziel im Sinne natürlicher Ansprüche gleichberechtigter Völker festzuhalten schienen.

Dem deutschen Staats- und Rechtsgefühl entsprachen die Gedanken im einzelnen nicht durchweg. Indessen als Grundlage zukünftiger Friedensmöglichkeiten glaubte die Regierung des Reichskanzlers Prinzen Max von Baden die Grundsätze des Präsidenten betrachten zu dürfen. So erging am 5. Oktober 1918 die zweite förmliche Aufforderung zu Verhandlungen, die geeignet wären, Waffenruhe und Frieden herbeizuführen.

Die starken innerpolitischen Bewegungen, die seit den Tagen des ersten Kriegskanzlers v. Bethmann-Hollweg das deutsche öffentliche Leben erschüttert haben, der Übergang zu parlamentarischen Regierungsformen, angebahnt bei der Ernennung des Reichskanzlers Grafen v. Hertling und durchgeführt bei der Übernahme der Geschäfte durch seinen Nachfolger, entziehen sich noch einer abschließenden Beurteilung; erst recht ihr ursächlicher Zusammenhang mit Friedenswillen und Friedensinhalt, wie sie von der Regierung des Prinzen Max vertreten werden. Auch die Einwirkung des Zusammenbruchs unserer Verbündeten an der Donau und auf dem Balkan auf den Wechsel der Anschauungen und Formulierungen läßt sich noch nicht frei ermessen; daß sowohl die Türkei wie die Bulgaren im Herbst 1918 schwere Einbuße erlitten, konnte nicht ohne Rückwirkung auf die Mittelmächte bleiben; der ohnehin schwache Organismus der österreichisch-ungarischen Monarchie brachte die letzte Widerstandskraft nicht auf. Mit der Abnahme des Drucks im Südosten durch Türken oder Russen und dem Mündigwerden der Völker zerfiel sie in dem Augenblicke wieder in ihre historischen Bestandteile, wo die einheitliche Militärmacht zu versagen begann.

Die Fragen, vor die der Krieg das deutsche Volk gestellt hat, bilden Aufgaben noch für Generationen unserer Nachkommen.

Das Kriegs- und Friedensproblem selbst erschien nie dringender als unter den Eindrücken dieser furchtbaren Heimsuchung, die der geistigen und sittlichen Kultur ebenso tiefe Wunden geschlagen hat wie der materiellen. Gewiß sind die Heldentaten und die Tatenlust unvergessen und unverloren, aber wir täuschen uns nicht darüber, in wie unverhältnismäßig großer Zahl gerade die Träger und die Anwärter heroischer Tugenden hinweggenommen sind.